

Komm', heiliger Geist!

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Ein hohes Lied rauschte vor wenigen Wochen durch die prunkvollen Räume der Wiener Hofoper, ein uralter Hymnus, dem Gustav Mahler neue, glänzende Töne geliehen: es war der noch auf die Zeiten Karls des Großen zurückgehende Vittgesang an den heiligen Geist, jenes „Veni, creator spiritus“, das den ersten Teil der berühmten Achten Sinfonie des gewaltigen Tonschöpfers, der „Sinfonie der Tausend“, bildet.

Daß dieser Hymnus an den Pfingstgeist gerade inmitten der Erlebnisse unserer Tage abermals in seiner brausenden, himmelstürmenden Eindringlichkeit erscholl, hat seine besondere Bedeutung. Und im tiefsten Gefühle dieser Bedeutung mögen wir auch heuer Pfingsten begehen als ein Fest der Sehnsucht nach dem Geiste.

Ja, der Sehnsucht! Leben wir denn nicht inmitten einer Fülle von Vergewaltigungen des Geistes, die schier kein Ende zu nehmen scheint? Wird denn nicht ringsum alles verleugnet und beleidigt, was göttlicher Geist in der Seele des Menschen wirkt, was dieser Geist in jahrtausend-langer Durchdringung im Menschengeschlechte hervorgebracht und womit er die Erde verschönert, das Dasein geweiht und geläutert hat?

Was alles leidet nicht derjenige, in dem die Ahnung dieses heiligen Geistes lebendig ist, dem der Traum von seiner Seligkeit das Herz erfüllt! Sinne und Geist, Gemüt und Verstand werden täglich aufs neue von allen Seiten gequält und gemartert. Überall sieht man Verunft, Güte und Schönheit mit Füßen getreten, überall triumphiert Verblendung, Robeit, Mißtat, Haß und Häßlichkeit. Kulturdenkmäler, vom starken Geiste der Vorfahren erbaut, von Jahrhundertern stolz behütet, sinken zerstört in Trümmer und lassen uns die Vergänglichkeit unseres gesamten Kulturbesitzes in furchtbarer Anschaulichkeit vor Augen treten; nachdem zahllosen Generationen in allen Sprachen die Liebe als des Lebens höchste Gebieterin gepriesen und die Verbrüderung der Völker als erhabenstes Ziel gepredigt worden, hallt die Welt wieder von Fehde und Feldgeschrei. Einigkeit und gemeinsame Arbeit gelten jedem Einsichtigen als Grundlagen und Vorbedingungen des Fortschrittes und des Glückes der menschlichen Gesellschaft; und Zwiespalt und Zerreißen aller Bande vernichten, was bisher in solchem einträchtigen Wirken begonnen und erreicht wurde. Alles, was wissenschaftliche Erkenntnis, was Fleiß und Nachdenklichkeit im Laufe der Zeiten an Lebenswerten geschaffen, wird plötzlich verdunkelt; alle Quellen, aus denen der Bedarf des Alltags und derjenige des heiteren Genießens gespeist wurde, werden trocken gelegt und zum Versinken gebracht; zur Dual machen die Menschen einander das Leben, das doch für jeden so kurz, so unwiederbringlich und so kostbar ist — und für diesen Wahnsinn finden sich Apostel, finden sich Brandredner, die nicht von der beleidigten Vernunft der Allgemeinheit fortgesetzt werden, sondern denen es immer wieder gelingt, die Deffenlichkeit mit Schlagworten zu hypnotisieren und die Stimmen der Einsichtigen, Unbestechlichen zu übertönen.

und wie die Unvernunft, so herrscht auch überall das Böse. Alle schlechten Triebe drängen mächtiger als je zur Betätigung, wagen sich immer unerschämter ans Tageslicht. Die Verbündlichkeit des Sittengesetzes, die Geltung einer Gesellschaftsordnung, zu der sich die Völker mühsam emporgearbeitet haben, wird kühn und unbedenklich verleugnet, Anstand und Scham, die Kennzeichen verfeinerten Seelenlebens, weichen der Verrohung und Unerschämtheit, und schon die Jugend wächst heran, als stünde sie „jenseits von Gut und Böse“.

Wo aber der Unverstand und das Böse die Herrschaft an sich reißen, dort verhüllt auch die Schönheit ihr Angesicht. Darum ist das Leben heute so voll von abstoßender, beleidigender Häßlichkeit, darum macht sich überall im steigenden Maße Verwüstung und Verwahrlosung geltend, die Straßen wimmeln von Krüppeln, die Häuser verfallen, Unreinlichkeit und Schmutz nehmen überhand, jede Art von Unordnung und Nachlässigkeit wird mit der gedankenlosen Formel entschuldigt: „Es ist ja Krieg!“

Krieg, ja wohl. Aber nicht nur ein Krieg Mann gegen Mann, Leib gegen Leib, sondern ein Krieg gegen den Geist. Denn was durch diesen Krieg im letzten Grunde aufs schwerste erschüttert, gefährdet und verheert wird, das sind die kostbarsten Gaben des Geistes: der Verstand, die Güte des Herzens und der Durst nach Schönheit. Wer diese drei Gaben sein eigen nennt, der hat bis heute Nahrung eines qualvollen Martyriums mitgemacht, dem ist seine Seele unzähligmals ans Kreuz geschlagen worden. Was mag aus solchen namenlos leidenden Seelen — und es gibt ihrer, Gott sei Dank, mehr, als man glaubt! — was mag aus solchen Seelen am heurigen Pfingstfest für ein anderer Ruf zum Himmel aufsteigen, als ein Schrei der Sehnsucht nach dem Geiste, nach der Wiederaufrichtung seiner Herrschaft? „Accende lumen sensibus!“ so rufen sie mit den Worten des Hymnus, von dem wir aus-

gegangen sind: „Entzünde Dein Licht den Sinnen“ — den Sinnen aller derer, die in Finsternis wandeln und die die schöne Welt ringsum in Finsternis tauchen. Aber mit dem Hymnus fügen jene Rufenden auch hinzu: „Infunde amorem cordibus!“ „Erfülle mit Liebe die Herzen!“ Um die Liebe, um jene große Liebe muß denn doch zuletzt immer unser Gebet gehen, auf deren Mangel im Grunde alles zurückzuführen ist, womit Menschen einander das Leben verbittern, womit sie die Erde zum Trauerhause machen und das Bild der Gottheit in und außer sich verdunkeln. Nach dem Geiste schreien — laut und immer lauter — das ist es, was die Zeit von allen fordert, in denen der Geist noch nicht erstorben ist, und diesem Pfingstfest wird dann die Zukunft gehören!